

JUGENDMAGAZIN AUS HAMBURG

FREIHAFEN

WIR. HIER. JETZT.

Ausgabe 3 | 2013 | ISSN 1862 - 4820 | www.freihafen.org

Kostenlos, da unbezahlbar



Aufsteigen & abstürzen

Ausbildung? Radio? **Welcher Beruf?**
 Blog? **Wie fängt man an?**
Einstieg?! Fotografie?
 Studium? **Fernsehen?** Zeitung?
 Volontariat? **Praktikum?**

**Traumberuf
 Medien?
 Erwartung trifft
 Realität!**

mediendeck



29. Oktober 2013 Universität Hamburg

Mit: dpa-Landesbüroleiterin Christina Freitag & hh-mittendrin.de-Gründerin Isabella David

jphh.de

twitter.com/jphh

facebook.com/jungepressehamburg

gplus.to/jungepressehamburg

Moin Moin!

Je höher du fliegst, desto tiefer kannst du fallen. Auch wenn dieser Satz zum Einstieg in unsere neue Ausgabe „Aufsteigen & Abstürzen“ etwas deprimierend klingen mag, trifft er doch auf viele Situationen zu.

In dieser Ausgabe haben wir für euch wieder die unterschiedlichsten Themen aufgegriffen. Werden wir in Hamburg zukünftig hoch über St. Pauli mit einer Seilbahn zum König-der-Löwen-Musical gleiten können? Alex Schmelzer hat sich mit dem Thema auseinandergesetzt und für euch das wichtigste zusammengestellt, damit ihr auf dem neusten Stand seit und euch eure eigene Meinung bilden könnt. Mehr dazu auf Seite 6.

Wie kann man noch abstürzen, wenn man alles aufgegeben hat? Derya Demir hat sich mit Mostafa unterhalten, der als Flüchtling nach Deutschland kam und alles hinter sich gelassen hat. Er hat sich hier ein neues Leben aufgebaut. Das Thema Asyl- und Flüchtlingspolitik ist gerade auch hier in Hamburg nachwievor ein wichtiges Thema. Das Interview findet ihr auf Seite 4.

Kurt Cobain ist ein Paradebeispiel für den Star einer gesamten Generation, der auf dem Zenit seines Erfolges verstarb. Die „No-Future-Generation“ verbietet sich den kommerziellen Erfolg und den dadurch entstehenden Mainstream. Lennart Häusser hat Kurt Cobain und die „No-Future-Generation“ auf Seite 18 porträtiert.

In diesem FREIHAFEN soll es um darum gehen, wie und warum große Stars abstürzten, was für Möglichkeiten und Einschränkungen zum Aufstieg uns umgeben und wie schnell der Absturz kommen kann.

Viel Spaß beim Lesen und Schmöckern!

Euer Lukas Sparenborg

Fischmarkt

Titel

- 4 | Letzte Hoffnung: Europa
- 6 | Ein neuer Sprung über die Elbe
- 7 | Wenn das Geld nicht reicht
- 8 | Hoch hinaus
- 9 | Kein Freund

Hamburg City

Innerhamburgisches

- 12 | Irgendwo in Hamburg
- 13 | Hausbesuch
- 13 | Mitläufer: AJS Sorgentelefon

Große Freiheit

Kultur

- 17 | Die Welt ist groß, und Rettung dauert länger als ein Suff
- 18 | Abstürzen um aufzusteigen

Dom

Bunte Seite

- 14 | Umfrage: Wann bist du am Boden?
| Kommentar: Die Gefallenen
- 15 | Seemannsgarn – Joke und die Gentrifizierung

Millerntor

Sport

- 16 | Mit einem Drachen aufs Wasser

Elbbrücken

Außerhamburgisches

- 19 | Hamburgs amerikanischer Traum
- 18 | Impressum



Letzte Hoffnung: Europa

**„Wenn man nichts zu verlieren hat, kann man auch alles riskieren.“
Der Schrei des Löwen, Ortwin Ramadan**

Laut des Hochkommissars für Flüchtlinge (UNHCR) der Vereinten Nationen, befinden sich weltweit über 43 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten stammen aus sogenannten „failing states“; das sind Staaten, die infolge innerer Konflikte die Sicherheit ihrer Bürger nicht mehr gewährleisten können oder wollen.

Unter den Flüchtlingen befinden sich viele Minderjährige, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben bereit sind alles aufs Spiel zu setzen. Einer von ihnen ist Mostafa Moradi.

Der heute 19-Jährige floh mit 15 Jahren allein aus dem Iran nach Hamburg. Kennengelernt habe ich ihn während eines Deutschprojekts der Stadtteilschule Blankenese und der Gewerbeschule Hamm (G 8). Ziel des Projektes war es, Flüchtlingen beim Erarbeiten der Lektüre „Der Schrei des Löwen“ von Ortwin Ramadan zu helfen.

Im Interview erklärt er, warum er der Entschluss gefasst hat zu fliehen und welche Ziele er in Hamburg verfolgt.

Mostafa, du bist gebürtiger Afghane. Seit wann hast du im Iran gelebt?

Meine Eltern sind vor meiner Geburt in den Iran geflüchtet. Seit meiner Geburt bin ich also ein Flüchtling. Ich bin im Iran aufgewachsen. In meiner Heimatstadt Kabul war ich noch nie.

Nun bist du schon mit 15 Jahren geflüchtet. Was gab Anlass dazu, deine Familie zu verlassen und dich auf diese gefährliche Reise zu begeben?

Als Ausländer im Iran hat man keine Möglichkeiten aufzusteigen. Ich wurde wegen meiner Herkunft diskriminiert. Auch in der Schule wurde man als Afghane benachteiligt. Ebenso hatte ich Angst davor auf die Straße zu gehen wegen der Polizeikontrollen. Ich sah für mich keine Zukunft im Iran. Ich wollte nicht als Schuhmacher enden wie mein Vater.

Was dachtest du, würde dich in Europa erwarten?

Ich hatte keine konkrete Vorstellung von dem, was mich erwarten würde. Der Iran ist der absolute Nullpunkt für mich, schlimmer als dort hätte es in Europa gar nicht werden können.

Warum bist du nach Hamburg geflohen und nicht nach Amsterdam oder Paris?

Diese Frage wird mir oft gestellt. Mein vorheriges Ziel war Schweden. Während meines Türkeiaufenthalts lernte ich eine afghanische Familie kennen, die ständig von Hamburg und Deutschland redeten. Unter uns Flüchtlingen ist es weit verbreitet, dass es sich gut in Hamburg leben lässt.

Insgesamt warst du über acht Monate auf der Flucht. Wie groß war deine Angst davor, alleine zu flüchten?

Ich hatte keine Angst davor. Wie gesagt, schlimmer ging es nicht. Ich dachte, entweder ich sterbe oder ich überlebe.

„Die Flucht war wie ein Abenteuer für mich“

Du hattest viel Glück auf deiner Flucht und wurdest nicht festgenommen. Mit welchen Problemen wurdest du oder wurden andere Flüchtlinge auf der Flucht konfrontiert?

Um ehrlich zu sein, kam es mir während der Flucht gar nicht so vor, als ob ich etwas Furchtbares erlebt hätte. Ich habe nicht nachgedacht, hatte kindliche Vorstellungen von der Flucht. Im Nachhinein erst habe ich realisiert, auf was ich mich da eigentlich eingelassen hatte. Ich war ohne legale Papiere unterwegs und musste von Menschenschleusern von A nach B gebracht werden. Wir sind meistens um Mitternacht losgefahren, ich hatte nur sehr wenig Geld dabei. Es gab eine Situation auf dem Weg vom Iran in die Türkei. Dort mussten wir große Berge überqueren und ein paar Mal bin ich auch ausgerutscht. Einmal hätte mich fast das Leben gekostet.

Auf dem Weg von der Türkei nach Griechenland haben wir das Meer mit einem kleinen Schlauchboot überquert. Wir waren 25 Personen auf diesem Schlauchboot.

Trotz der gefährlichen Hindernisse auf deiner Flucht hast du überlebt. Du lebst jetzt nun seit ungefähr drei Jahren in Hamburg und hast dieses Jahr auch deinen Realschulabschluss erfolgreich abgeschlossen. Wie geht es jetzt weiter?

Ich habe mich bei der Gewerbeschule Farmsen (G 16) hier in Hamburg als Assistent für Informatik beworben. Wenn ich angenommen wer-



de, möchte ich mein Fachabitur machen. Nach meinem Fachabitur könnte ich es mir auch vorstellen zu studieren.

Ich habe auch schon zwei Praktika beim NDR als Kameramann gemacht. Eine Ausbildung als Kameramann wäre natürlich auch richtig toll.

„Ich hab meine Familie nicht vergessen“

Inwieweit kannst du dir eine Zukunft in Hamburg vorstellen?

Ich will meine Familie nach Hamburg holen, dann bin ich erleichtert. Zurzeit arbeite ich als Kellner in einem afghanischen Restaurant in der Innenstadt und versuche meine Familie im

Iran soweit es geht finanziell zu unterstützen. Ich möchte später eine gute Arbeit finden. Und selbst wenn ich 4000 Euro im Monat verdienen würde, würde ich nichts davon für irgendwelchen Luxus verschwenden. Alles, was ich mir versuche aufzubauen, tue ich für meine Familie.

Es scheint ja so, als wäre dein Aufenthalt hier in Deutschland problemlos abgelaufen. Viele Flüchtlinge werden mit Problemen wie Abschiebung oder Rassismus konfrontiert. Hast du damit auch schon Erfahrungen bisher gemacht?

Ich hatte das Glück, dass ich als Minderjähriger hierher geflüchtet bin. Der Staat hat meine Vormundschaft übernommen und sich um mich gekümmert. Als Minderjähriger wird dir eine betreute Wohnung gestellt, du bist verpflichtet zur Schule zu gehen. Andere, die ich kenne, hatten weniger Glück und mussten in der Angst leben, jederzeit abgeschoben zu werden. Zum Thema Rassismus kann ich nicht viel sagen, da ich selbst noch keine Erfahrungen damit in Deutschland gemacht habe. Im Iran sah das natürlich anders aus, da wurde ich jeden Tag mit Rassismus konfrontiert.

„Hier geht es mir gut“

Zu guter Letzt noch eine abschließende Frage: Kannst du dein Leben in Hamburg als einen erfolgreichen Neuanfang bezeichnen?

Ja, auf jeden Fall. Ich will meine Zukunft hier aufbauen. Ich gehe zur Schule, ich mache Sport, ich arbeite. Hier geht es mir gut.

TEXT & FOTO:

Derya Demir – d.demir@freihafen.org

Neuer Sprung über die Elbe

{ Die Stage Entertainment GmbH beweist nicht nur Kreativität beim Bau der Musicalhallen – auch beim Transport hat das Unternehmen eigene Ideen.

Der Sprung über die Elbe – ein fast inflationär verwendeter Slogan in der Hamburger Presse – wird weiter unterfüttert. Während dieser Sprung aber bisher eher Sache der Stadt und der Politik war, gibt es mit dem Seilbahnprojekt auch eine privatwirtschaftliche Initiative. Die Stage Entertainment GmbH, eigentlich bekannt als Musicalveranstalter, will mit eigenen finanziellen Mitteln eine Gondelseilbahn über die Elbe spannen. Beschlossen ist nichts, endgültig abgelehnt aber auch nicht.

ster gewährleistet. Die Gesamtstrecke von 1450 Metern wird in rund 7 Minuten zurückgelegt.

Pro und Contra

Das Bezirksamt Mitte lehnt ein Planfeststellungsverfahren für eine Strecke vom Millerntor zum Musicaltheater bislang mit der Begründung ab, eine große Mehrheit der Bewohner auf St. Pauli sei gegen ein solches Bauvorhaben. Die Handelskammer Hamburg, die sich in Person des Handelskammerpräsidenten Horst Melsheimer eindeutig für die Seilbahn ausspricht, hält mit einer eigenen Umfrage

schaften, welche die Befragten der Seilbahn zuordnen würden. Vorgegebene Antwortmöglichkeiten zielten im Wesentlichen auf die Relevanz für den Verkehr und auf die Eigenschaft als touristische Attraktion ab. Dabei ergab sich das Bild, dass die Befragten die Seilbahn zwar als Touristenmagnet und Attraktion bezeichnen würden; eine Einstufung als neues Wahrzeichen oder als sinnvolles zusätzliches Verkehrsmittel wurde aber abgelehnt. Auch würden die Befragten die Seilbahn eher nicht selbst nutzen. Die touristische Bedeutung indes wird auch von prominenten Kiezgrößen wie z. B. Olivia Jones unterstrichen.

Kommentare zu dem Thema, unter anderem auf der Webseite des NDRs, sind doch eher skeptisch: So meinen mehrere User, dass eine Seilbahn als zusätzliche Attraktion unnötig wäre, Hamburg habe auch so genug zu bieten. Oder wie ein User ironisch überspitzt kommentiert: „Hamburg braucht eine Seilbahn so dringend wie Salzburg einen Tiefseehafen.“

Seilbahn in weiter Ferne

Mit den oben genannten Umfragen und Studien, die auf der Webseite hamburger-seilbahn.de zur Verfügung gestellt werden, scheint zumindest aus touristischer Sicht nichts gegen die Seilbahn zu sprechen – zumal sie laut Aussage von Stage Entertainment GmbH ohne Steuergelder gebaut werden würde. Den positiven Tenor der Webseite sollte man aber auch mit Vorsicht genießen, da diese von Stage Entertainment selbst betrieben wird. Und dieser positive Tenor schlägt dann auch nicht auf die faktischen Entscheidungsebenen durch: Ende Juni dieses Jahres hatte die Bezirksversammlung des Bezirks Mitte mit großer Mehrheit ihre Ablehnung bekräftigt. SPD, FDP, Grüne und Linke im Bezirk sind vehement gegen eine Seilbahn. Tenor: St. Pauli könne nicht noch mehr Touristen vertragen. Und wie der NDR aus Senatskreisen wissen will, möchte man nach den Problemen mit der Elbphilharmonie erst mal kein neues Großprojekt in Hamburg angehen, da man sich um drohenden Ärger wegen Genehmigungen sorge und Protest der Anwohner befürchte. Also auch wenn die Seilbahn noch nicht völlig vom Tisch ist, scheint sie eher ein Absteiger denn ein Aufsteiger zu sein.

TEXT: Alex Schmelzer – a.schmelzer@freihafen.org
FOTO: Johanna Aljinovic / www.jugendfotos.de,
CC-Lizenz (BY-NC)



Für zehn Jahre soll Hamburgs Postkartenpanorama um eine Seilbahn ergänzt werden.

Von Millerntor zum Elbufer

Zu den technischen Daten: Starten soll das sogenannte Kabinenbahnsystem in der Nähe der U-Bahn-Station St. Pauli, am Millerntor. Die zweite Station ist auf der gegenüberliegenden Elbseite in der Nähe der Veranstaltungshallen des Musicals König der Löwen und dem Hallenneubau. Pro Kabine sollen 20 bis 30 Personen Platz finden. Pro Jahr sollen etwa 950.000 Gäste befördert werden. Spannend wird die Seilbahn vor allem dadurch, dass die Gondeln in 80 Metern Höhe die Elbe überqueren werden. Denn irgendwie müssen die großen Pötte unter den insgesamt 26 Gondeln durchfahren können. So wird der freie Raum zwischen der Queen Mary 2 und den Gondeln immerhin 20 Meter betragen. Der Panoramablick über Hamburg, den Hafen, den Flussverlauf und die ein- und auslaufenden Schiffe wird durch bodentiefe Fen-

dagegen: Die in St. Pauli ansässigen Kaufleute befürworten zu 75 Prozent die Seilbahn. Aber auch die Bewohner scheinen – entgegen der Aussage des Bezirksamts Mitte – nicht eindeutig erkennbar gegen die Seilbahn zu sein. In einer Umfrage des Marktforschungsinstituts Meinecke & Rosengarten wurden 518 Bewohner in den drei unmittelbar betroffenen Stadtteilen Neustadt, Sternschanze und St. Pauli befragt. 50 Prozent der Befragten sprachen sich für eine Seilbahn aus, während nur 35 Prozent eine solche ablehnen. Auf der Webseite www.hamburger-seilbahn.de, die diese Studien zur Verfügung stellt, wird dieses Umfrageergebnis überschrieben mit „Mehrheit der Anwohner für die Seilbahn“. Nun kann man streiten, ob eine fünfzigprozentige Zustimmung eine so eindeutige Aussage ist – immerhin gibt es noch die anderen 50 Prozent, die sich entweder skeptisch oder zumindest nicht positiv geäußert haben. Interessant auch eine spezielle Frage der Macher der Studie nach Eigen-

Wenn das Geld nicht reicht

Die Medien überschwemmen ihre Schlagzeilen mit Überschriften wie „Die Armut nimmt zu“ oder „Angst vor wachsender Armut“. Ebenso warnen Experten vor einer immer weiter schrumpfenden Mittelschicht.

Der soziale Aufstieg wird schon längst als aussichtslos proklamiert. Der Traum vom Hochklettern der Karriereleiter scheint wie zerplatzt.

Laut einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung aus dem Jahr 2006 gelten acht Prozent der Bevölkerung in Deutschland zum „abgehängten Prekariat“. Das sind Menschen, die nicht nur vergleichsweise einkommensschwach sind und somit der Unterschicht angehören, sondern denen jegliche Motivation zum Aufstieg fehlt. Nur zu oft versuchen Massenmedien uns zu vermitteln, dass mit Arbeitslosigkeit auch Perspektivlosigkeit einhergeht. Wer einmal Hartz IV beantragen musste, der ist für sein Leben lang gebrandmarkt.

In der Armuts- und Reichtumsberichterstattung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales heißt es, dass Bildung „eine der wirksamsten und nachhaltigsten Ansatzpunkte zur Bekämpfung von Armut“ sei. Ebenso seien die Aufstiegschancen zukünftiger Generationen bedeutend vom Bildungsgrad der Eltern abhängig. Kinder aus bildungsfernen Haushalten haben es schwerer, sozial aufzusteigen. Gründe hierfür sehen viele Experten nicht nur an mangelnden finanziellen Mitteln, sondern auch an der fehlenden Teilhabe vieler Kinder und Jugendliche am gesellschaftlichen Leben.

Dass die Gesellschaft durch das „Hartz-IV-Familien-Schubladendenken“ Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien von Anfang an keine Aufstiegsmöglichkeiten einräumt, wird hierbei außer Acht gelassen. Eine Studie der Universitäten Potsdam, Tübingen und Freiburg hat belegt, dass Kinder aus sozial schwachen Familien



Steigen hoch auf: Wohnsiedlungen

bei gleicher Leistung durchschnittlich schlechtere Noten bekommen als Kinder aus Akademikerfamilien. Bildungsbenachteiligung stellt Deutschland nach wie vor vor große Schwierigkeiten.

Bittere Aussichten

Was die Chancengleichheit angeht, schneidet Deutschland im internationalen Vergleich sehr schlecht ab. Momentan steht die Bundesrepublik auf einer Stufe mit den USA.

Das größte Problem sehen Kritiker darin, dass die Herkunft und das Elternhaus die spätere Laufbahn von Kindern immer noch maßgeblich beeinflussen. Aus dem vierten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung geht hervor, dass ein hohes Bildungsniveau der Eltern den Erfolg von Kindern in der Grundschule sowie den Übergang auf ein Gymnasium enorm begünstigt. In Sachen

soziale Durchlässigkeit und Bildungsaufstiege steht Deutschland immer noch weit hinten.

Bildungsförderung als

Bekämpfungsansatz

Trotz schlechter Aussichten gibt es auch schon Bemühungen auf Seiten der Bundesregierung, das Ungleichgewicht in Hinblick auf Bildungsunterschiede schrittweise zu beseitigen.

Seit dem 1. August dieses Jahres hat jedes Kind ab dem ersten Lebensjahr Rechtsanspruch auf eine „bedarfsgerechte Kindertagesbetreuung“. In Zukunft sollen rund 400 Mio. Euro in Kitas investiert werden, welche die Sprach- und Integrationsförderung unterstützen. Das umstrittene Bildungspaket, das 2011 in Kraft getreten ist, soll Kindern aus sozial schwachen Familien ermöglichen, ihren Anspruch auf Sport, Musik und Kultur zu verwirklichen.

Inwieweit diese Maßnahmen die soziale Durchlässigkeit erhöhen und den sozialen Aufstieg durch Bildungsförderung begünstigen, ist noch weitgehend unklar.

Zwei Jahre nach dem Start des Bildungspakets zeige sich kaum eine Wirkung. Laut der Süddeutschen Zeitung erhalten nur sehr wenige Familien die geplanten Leistungen. Vor allem das komplizierte Antragsverfahren sehen die meisten als größtes Hindernis. Zudem reiche der Zuschlag von zehn Euro für Sport- und Musikangebote bei Weitem nicht aus.

TEXT & FOTO:

Derya Demir – d.demir@freihafen.org

Anzeige

Smiley's
Pizza Profis

UNSERE WAHL:
LECKER!

PIZZA MIAMI
Small Grundpizza mit
Bacon, frischen Lauchzwiebeln
und Crème fraîche.
5,95 €
Medium 7,95 €
Extra-Large 10,95 €

20x in HH WWW.SMILEYS.DE

Anzeige ausschneiden, an den leeren Kühlschrank kleben! Bei Hunger QR-Code einscannen und den Gutscheincode "EINEURO" im Warenkorb eingeben. Gültig vom 13.09. bis 15.11.2013

Hoch hinaus

{ Warum Flugangst wider alle Logik ist (und wir sie dennoch nicht ganz abschütteln können)

Der Traum vom Fliegen: Wo für die einen das Gefühl der totalen Freiheit beginnt, steht für die anderen ein Alptraum. Über den Wolken packt so manch einen die Angst, dass auf den Höhenflug ein unglimpflicher Absturz folgen könnte. Dieses Phänomen, die krankhafte Angst vor dem Fliegen wird als Aviophobie bezeichnet.

Einen wirklichen Anlass zur Sorge gibt es dabei aber eigentlich kaum – nie zuvor war das Fliegen so sicher. Statistisch gesehen kommt es heute nur bei einem einzigen von 5,3 Millionen Flügen zu einem drastischen Unglück. Oder anders ausgedrückt: Ein Mensch könnte theoretisch 14.000 Jahre lang ununterbrochen fliegen, ohne einen Unfall zu erleben. Wir können also mit Sicherheit sagen, dass wir im Flugzeug sicherer sind, als im täglichen Straßenverkehr an der Kreuzung vor unserer Haustür.

Doch worauf gründet die Angst vorm Absturz dann? Ursache mag die Ehrfurcht vor der Höhe sein. Oder aber das Gefühl des Kontrollverlustes. Denn während wir das Steuer im Auto selbst drehen, haben wir die Situation im Flugzeug nicht mehr selbst in

der Hand. Vielfach gründet Flugangst auch auf dem Misstrauen der Technik gegenüber – was pa-

radox erscheint, wo wir ihr doch in so vielen anderen Situationen unseres Lebens vertrauen (man nehme nur Computer und Automobile als Beispiel).



Vorfreude auf den Urlaub oder Flugangst?

Wie rational begründbar aber die Angst vorm Fliegen auch klingen mag, ein flauer Magen lässt sich nun mal nicht wegdiskutieren. Jedoch kann Furcht mit der richtigen Einstellung und genügend Hintergrundwissen mit der Zeit in Aufregung und Faszination verwandelt werden. Der Mensch kann fliegen! – das sollte zelebriert werden. Es ist an der Zeit ohne Ängste aufzusteigen und etwas von der Freiheit über den Wolken zu schnuppern. Wenn du also das nächste Mal in Fuhrsbüffel auf der Startbahn stehst und es durch das „Tor zur Welt“ geradewegs hinauf in den Himmel geht, kannst du deine Ängste getrost am Boden lassen.

TEXT: Charlotte Dresen – c.dresen@freihafen.org

FOTO: Thomas Hordziejewicz – t.hordziejewicz@freihafen.org

Anzeige

MÖBEL MIT WG-ERFAHRUNG.

*STILBRUCH hat gut erhaltene Möbel plus exzentrischen
Hausrat, schräge Klamotten und einiges mehr für euch.
Alles in der Praxis bewährt und deshalb übertrieben günstig.*

*STILBRUCH Wandsbek, Helbingstraße 63 • STILBRUCH Altona, Ruhrstraße 51
Mo.–Sa. 10–18 Uhr*



stilbruch

Das Kaufhaus für Modernes von gestern
www.stilbruch.de



Kein Freund

S amstagabend, 23 Uhr. Niemand macht es einem zum Vorwurf, zu diesem Zeitpunkt nicht nüchtern zu sein. Alkohol macht gute Laune und macht selbst aus gesprächsfaulen Menschen kommunikative Partygänger. Der Konsum von Alkohol sollte jedoch nicht zur Normalität werden, denn daraus kann sich eine ernstzunehmende Sucht entwickeln.

Neben mir steht ein Glas Rotwein, zur Hälfte gefüllt. Bevor ich den ersten Schluck nehme, hebe ich das Glas und bewege mein Handgelenk so, dass die rote Substanz in meinem kristallklaren Glas kreisende Bewegungen macht. Ich nehme den ersten Schluck und bin wenig verwundert, dass der Wein noch genauso schmeckt, wie bei meinem ersten Weintrinken – nach nichts weiter als ungezuckertem Traubensaft.

Der Junge hat Grips

Karsten* war ein glücklicher Mann. Schon immer ehrgeiziger, als sein Bruder Thorsten. „Aus dem wird mal was“, haben alle gesagt. „Der Junge hat Grips.“

Das hatte er. Nach seinem erfolgreichen Realschulabschluss dauerte es nicht lange, bis er seinen doppelten Klempnermeister-Titel in der Tasche hat und einen Einmannbetrieb gründet. „Klempnerei Karsten Saalmann“ prangt an seinem Transporter. Das Geschäft läuft gut und Karsten verdient nicht schlecht. Sein Leben scheint perfekt – Selbstständigkeit, genug Geld auf dem Konto und eine verständnisvolle und schöne Frau an seiner Seite. Als Kristin und er ihr erstes Kind bekommen, ist das Glück komplett. Während seine Frau Zuhause bleibt und sich um die gemeinsame Tochter Michelle kümmert, geht Karsten weiterhin pflichtbewusst zur Arbeit. Der Betrieb läuft sogar so erfolgreich, dass er weitere Mitarbeiter einstellt und in ein größeres Büro umzieht. Die Jahre vergehen, die Tochter wird größer, die Liebe zu Kristin schwindet langsam. Die beiden trennen sich im Guten und haben ein freundschaftliches Verhältnis. Es vergeht kein Jahr, bis eine neue Frau an Karstens Seite ist – Maria. Sie bringt Kinder aus einer vorigen Beziehung mit. Sie ziehen gemeinsam in eine große Altbauwohnung, Michelle kommt jedes Wochenende zu Besuch und versteht sich gut mit ihren Stiefgeschwistern und Maria. Karsten genießt das Leben mit seiner neuen Freundin, während seine Firma langsam den Bach runtergeht – es gibt weniger Aufträge, dazu kommen unehrliche Mitarbeiter und erhöhte Mietkosten. Um wenigstens abends den bohrenden Gedanken zu entkommen, schenkt er sich ein Glas Rotwein ein und hört Placebo. Bald reicht ihm ein Glas nicht mehr – es wird zu einer Flasche. Als ihn auch die Flasche Wein nicht mehr

ruhig stellt, kommen ein, zwei Ouzo dazu. Unnormal findet Karsten das nicht – schließlich könnte er jederzeit damit aufhören.

Laut der Bundespsychotherapeutenkammer sind allein in Deutschland 1,3 Millionen Menschen alkoholabhängig. Dabei sind Männer doppelt so häufig betroffen, wie Frauen. Die Sucht nach Alkohol kommt in allen sozialen Schichten und jeder Altersklasse vor.

Er ist doch kein „Alki“

Karsten und süchtig? Niemals. Er ist doch kein „Alki“. Er trinkt halt ab und an „einen über den Durst“, wie seine Familie scherzt. Die Saalmanns trinken alle gerne. Ein ernsthaftes Problem hatte deshalb bisher niemand.

Die Probleme mit der Firma nehmen zu. Mit dem Absturz seiner Klempnerei steigt die zusätzliche Menge Ouzo am Abend. Irgendwann lässt Karsten den Wein weg und trinkt stattdessen eine Flasche Ouzo. Wenn gerade Korn im Angebot ist, trinkt er den.

Seinen Konsum vor Maria zu verstecken, gelingt ihm nicht lange. Sie fangen an, sich zu streiten. Anstatt von Scampi-Pfanne und tiefgründigen Gesprächen gibt es für Karsten bald eine provisorisch eingerichtete Einzimmerwohnung und Tiefkühlpizza. Es scheint, als habe er alles verloren. Seine Firma, seine große Liebe und seinen Stolz. Nur Michelle kommt noch jedes Wochenende zu ihm und sie schauen gemeinsam „Gute Zeiten Schlechte Zeiten“ und frühstücken Rüherei mit Speck. An diesen Tagen fühlt sich Karsten gut und stark. Er ist stolz auf seine Kleine, die von den Problemen ihres Vaters nichts mitbekommt. An den Wochenenden kann er sich mit großer Mühe noch einige Jahre zusammenreißen. Die Klempnerei geht in die Insolvenz, Maria verlässt Karsten endgültig. Er wird immer unglücklicher, man trifft ihn nur noch mit hochrotem Kopf und glasigen Augen. Michelle wird älter – langsam merkt sie, dass mit ihrem Vater etwas nicht in Ordnung ist. Doch sie glaubt an ihn, schließlich ist Papa ihr größtes Vorbild. Er hat ihr beigebracht zu kochen, ist mit ihr nachts um drei spontan nach Frankreich gefahren, um in Paris Croissants zu frühstücken und hat ihr alles über Musik beigebracht, das sie weiß. Mit ihm kann sie über alles reden. Aber Papa öffnet nicht mehr die Tür, wenn sie am Wochenende kommt.

Später ruft er an, entschuldigt sich – er habe geschlafen. Michelle bekommt einen Schlüssel für seine Wohnung. Die Male, die sie ihren Vater mit offenem Mund schlafend auf dem grauen Sofa findet, häufen sich. „Papa? Ich gehe einkaufen und koche uns was.“ Sie schneidet die Zwiebeln

so, wie Papa es ihr gezeigt hat – mit den Fingerspitzen hält sie die Zwiebel, damit sie mit dem Messer gerade schneiden kann. So kann man sich nicht verletzen. Als das Essen fertig ist, deckt sie den Tisch, zündet eine Kerze an und macht leise Musik an. Dann weckt sie Papa. „Essen ist fertig, kommst du?“. Diese Frage hat sie oft gestellt. Wie oft, weiß sie nicht. Manchmal hat Papa sich noch hochgegrafft. Irgendwann blieb er einfach liegen.

Beim Zwiebeln schneiden muss Michelle nie weinen. Bei den weißen nicht und bei den roten nicht. Die



Das sah schon schlimmer aus

Tränen kommen ihr erst, wenn sie alleine über ihrem Teller sitzt.

Abhängigkeitserkrankungen sind schwer zu behandeln. Jeder Betroffene geht anders mit seiner Krankheit um. Etwa 20 Prozent stellen das Trinken aus eigener Kraft ein.

Karsten hatte alles

Das will auch Karsten. Nach Jahren der Abhängigkeit sieht er ein, dass sein Alkoholkonsum nicht normal ist. Er verspricht seiner Tochter, aufzuhören. Er liegt weinend in ihren Armen, sie weint mit. Michelle glaubt weiterhin an ihren Vater. Jedes Mal, wenn er ihr unter Tränen verspricht, aufzuhören, denkt sie, dass er sein Versprechen hält. Sie fühlt sich machtlos, traurig, leer. Dieses Gefühl vermischt sich mit jedem Versprechen mehr mit Wut, bis nur noch die Wut bleibt. Karsten hatte alles. Eine erfolgreiche Firma, eine große Liebe und eine Tochter, die in ihrem Vater den größten Helden aller Zeiten sah. Jetzt hat Karsten nichts mehr, außer der Reklame der Supermärkte, die ihm als Orakel dient, welcher Alkohol ihm in der kommenden Woche den Rausch geben wird.

* Alle Namen von der Redaktion geändert.

TEXT: Lisa Schleif – l.schleif@freihafen.org

FOTO: Carmen Nörenberg

Fotos: Jonas Fischer

Jetzt noch schnell anmelden

VERNETZEN

Triff auf Profis von A - wie Axel Springer Akademie - bis Z - wie ZDF. Der Weg zum Traumberuf beginnt hier!

INFORMIEREN

Tauch ein in die aufregende Welt der Medien, lerne die Ausbildungsmöglichkeiten kennen und finde die richtigen Ansprechpartner.

Veranstalter



JUGENDPRESSE
DEUTSCHLAND

BUNDESVERBAND JUNGER MEDIENMACHER

www.freihafen.org



auf jugendmedientage.de!

SELBER MACHEN

Bestimme dein Programm selbstständig: Zahlreiche Workshops, Hintergrundgespräche und Medieneinblicke stehen zur Auswahl!

Noch Fragen?
www.jugendmedientage.de
[www.fb.com/Jugendmedientage](https://www.facebook.com/Jugendmedientage)

24.-27. Oktober Festival der Medien

Jugendmedientage 2013 Berlin

Irgendwo in Hamburg...



Wo schlägt eigentlich das Herz einer Stadt? Dort, wo die Szene nicht bloß ein Klischee ist, wo wir unsere Abstürze feiern genau wie die Aufstiege, in den dunklen Kellern, wo die Stars von morgen spielen und die Helden von heute das Tanzbein schwingen? Dort, wo der Schweiß von der Decke tropft, wir

zu eng tanzen und das letzte Bier hinauszögern? Oder dort, wo statt Menschen nur noch Türme tanzen und das Kiezgefühl nur noch im Mietpreis fühlbar ist?

Falls das Molotow und der umliegenden Häuserkomplex im nächsten Jahr weichen muss, wären die guten Zeiten der Reeperbahn endgültig

vorbei. Ihr Hipster, ihr Musikliebhaber, vereinigt euch. Denn man wildert in unserem Kulturschutzgebiet.

TEXT & FOTO:
Ivana Sokola – i.sokola@freihafen.org

Hausbesuch

Tagtäglich sehen wir Hunderte von Menschen auf der Straße. Einige fallen dabei mehr auf, andere weniger. Dabei tauschen wir unbewusst Blicke aus, doch diese verflüchtigen sich im hektischen Alltag der Großstadt. Was steckt hinter diesen Gesichtern? Welche Persönlichkeiten verbergen sich hinter den Fassaden der anonymen Hamburger?

Nach einem genüsslichen Kaffchen im Café Chakra tingeln wir durch den Schanzenpark. Neben Fußball spielenden Kindern und einigen Joggern fällt uns Malissa sofort ins Auge: Sorglos tänzelt sie durch den nassen Rasen und schwingt dabei einen Hula-Hoop-Reifen um ihre Hüften. Malissa ist 24 und kam vor drei Jahren nach Hamburg. Bis vor kurzem hat sie noch in Stellingen gewohnt, seit Mai lebt sie in einer Wohngemeinschaft mit ihrer Freundin im Stadtteil Horn. Die WG hat noch zwei weitere Mitglieder; als wir dort sind, lassen sich die zwei Katzen allerdings nicht blicken. „Für mich ist Horn kein besonders schöner Stadtteil, ich vermisse hier die Natur“, sagt Malissa. Ihr Zuhause befindet sich im Erdgeschoss nahe der U-Bahn-Station Horner Rennbahn. Die Zwei-Zimmer-Wohnung gleicht einem kreativen Chaos: lebendig, bunt und frei. Bei dieser Atmosphäre kann man sich nur willkommen fühlen. Im luftigen Sommerkleid sitzt Malissa barfuß mit uns am wackeligen Holztisch und erzählt von ihren Plänen.



TEXT: Anastasia Erohina – a.erohina@freihafen.org,
Derya Demir – d.demir@freihafen.org
FOTOS: Derya Demir

Zur Zeit gestaltet sie eine Bewerbungsmappe für die HAW, sie wünscht sich Kommunikationsdesign zu studieren. Einen Plan B hat sie erstmal nicht. „Ich lebe im Hier und Jetzt“, erzählt Malissa uns. Diese Lebenseinstellung spiegelt sich auch in ihrem Tattoo wieder: Auf der Innenseite ihres Oberarms steht in arabischer Schrift „Es ist wie es ist“. Bevor sie nach Hamburg zog, lebte sie drei Jahre in Bremen und machte dort ihr soziales Jahr in einem Drogentherapiezentrum. Während unseres Gesprächs fällt uns auf, wie sehr Malissa sich für soziale Projekte rund um die Welt begeistert. Auch ihr Interesse für Kunst und Gestaltung ist in der Wohnung kaum zu übersehen. Jede Ecke ihres Zimmers trägt ihre persönliche Note. Ihr Fachabitur schloss sie in Kunst und Design ab. Das Interesse an moderner Kunst teilt sie mit ihrem Bruder, der Mitglied einer Hamburger Graffiti-Crew ist. Neben vielen Bildern und einer besprühten Leinwand findet eine Vielzahl von Büchern ihren Platz in Malissas Regal. Von Fantasy über zeitgenössische Literatur bis zum Klassiker ist alles dabei.

Wer bald auf einem Open Air oder einem Festival ist, wird das Mädchen mit dem Hula-Hoop-Reifen vielleicht entdecken. Malissas Reifen wurde individuell von ihrer Freundin Tinka entworfen. Bei Interesse kann sich jeder auf udopea-hamburg.de über Hula-Hoop-Workshops im Schanzenpark informieren.

Der Mitläufer

Mitläufer sein, das lohnt sich hier! FREIHAFEN stellt in der Mitläufer-Serie Organisationen, Vereine und Projekte vor, in denen ihr euch einbringen könnt. Dieses Mal: AJS Sorgentelefon

Bist du irgendwann mal abgestürzt und es fällt dir schwer nun wieder aufzusteigen? Wenn man niemanden, oder nur die Falschen hat, mit denen man über seine Probleme reden kann, sich aber Hilfe suchen möchte, dann ist die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V., kurz „AJS“, da. Bei Problemen wie Liebeskummer, Gewalt, Selbstfindung oder familiären Problemen kann man anonym bei diesem gemeinnützigen Sorgentelefon, auch „Nummer gegen Kummer“ genannt, anrufen und wird mit einem der unter Schweigepflicht stehenden Mitarbeitern verbunden. Außerdem gibt es jeden Samstag von 14 bis 20 Uhr das Projekt „Jugendliche beraten Jugendliche“. Dort ist die Hemmschwelle geringer, denn vielen Betroffenen fällt es vor Gleichaltrigen leichter, sich zu öffnen. Die Berater helfen ihnen während eines Gesprächs Lösungsideen zu entwickeln und vermitteln weitere Hilfe. Oftmals ist dies der erste Schritt, indem auch besprochen wird, welche Möglichkeiten man hat um etwas zu ändern, wie beispielweise bestimmte Therapien.

Was auf den ersten Blick wie ein einfacher Kummerkasten erscheinen mag, ist durchaus mehr,

denn die AJS bietet auch Eltern die Chance an Workshops oder Fortbildungen teilzunehmen und in ausgewählten Publikationen Hilfe zu finden. Vor allem auch HIV-Kranken mit ihren Ängsten wird sehr intensiv geholfen. Das Sorgentelefon, welches für jeden eine An-

laufstelle sein kann, ist unter der kostenlosen Hotline 0800-1110333 von Montag bis Samstag von 14 bis 20 Uhr zu erreichen.

TEXT: Lennart Häusser – l.haessler@freihafen.org
FOTO: Katerina Schönfeld / www.jugendfotos.de,
CC-Lizenz (BY-NC 3.0)



AJS Sorgentelefon

kostenlosen Hotline 0800-1110333
Montag bis Samstag, 14 bis 20 Uhr

Geschäftsstelle:
Hellkamp 68, Eingang Clasingstraße
20255 Hamburg

Wann bist du am Boden?

{ Wir haben euch gefragt:
Wann könnt ihr nicht mehr? Was macht dich fertig? Wann stehst du vorm Abgrund?

TEXT: Lennart Häusser – l.haeusser@freihafen.org, Philipp Nuhn – p.nuhn@freihafen.org,
FOTOS: Lennart Häusser



Oliver (38) und Julia (26):
„Seid wir in Hamburg sind, geht's uns super!“



Johannes (18):
„Zeit ist Geld und wir haben keine Zeit.“
Jannik (18):
„Und kein Geld.“



Statue:
„Mich zieht es runter, dass ich nicht stehen kann.“



**Lisa (Animal Liberation Network/
Animal Rights Watch):**
„Mich zieht runter, dass Tiere eingesperrt und getötet werden. Gewalt an Tieren wird nicht mehr als Gewalt gesehen.“



Wiebke (Lüneburg):
„Mich zieht das Hamburger Wetter runter.“

Georgina (Schanze):
„Mich ziehen Leute runter, die das Hamburger Wetter blöd finden.“

Die Ge- fallenen

{ Die FDP war jahrelang Kanzlermacherin im Parlament. Jetzt sitzt sie nicht mehr im Bundestag. Eine Bilderbuchgeschichte vom Aufsteigen und Abstürzen.

Als am 22. September um 18 Uhr die erste Prognose veröffentlicht wurde bekam die FDP eine bittere Idee von ihrem Wahlabend. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik zieht die Partei nicht in den Bundestag ein: das ist zweifelsohne der Tiefpunkt der Parteigeschichte.

Seit der Gründung der Bundesrepublik spielte die FDP eine wichtige Rolle im deutschen Bundestag. Sie stellte mit Theodor Heuss den ersten Bundespräsidenten und war im Drei-Parteien-Parlament der Kanzlermacher für SPD und CDU. Keine Partei regierte so lange mit, wie die Freien Liberalen.

Doch spätestens seit der letzten Regierungsbeteiligung verlor die Partei zunehmend an Profil, galt als Klientelpartei, als Anhängsel der Kanzlerin – und konnte diese Eindrücke nicht abschüteln. Sie haben einen Preis bezahlt, der noch nie so hoch war. Die FDP in der außerparlamentarischen Opposition – eine Bilderbuchgeschichte vom Aufsteigen und Abstürzen.

TEXT:
Lukas Sparenborg – l.sparenborg@freihafen.org

Seemannsgarn – auf eine Pfeife mit Käpt'n Joke

Betonung auf der ersten Silbe: [ˈjokɛ]

Er ist über die acht Weltmeere getuckert, hat den Klabautermann bezwungen und trinkt seinen Selbstgebrannten aus Störtebeckers Schädel. Der Name „Joke“ ist übrigens kein Witz, sondern original ostfriesisch. Diesmal: Gentrifizierung

Genti... Gentrizi... Gentrifizierung. Wat'n Zungenbrecher! Dafür, dass das eigentlich nur heißt, dass in neuen Stadtteilen auf einmal neue Häuser reingebaut werden, ne Menge Pfeffersäcke einziehen und das dann angeblich „aufwerten“. Wenn ich das so lese und höre mit der Gentrifizierung denk ich mir immer: was issn da eigentlich so schlimm dran, wenn neue und junge Leute in einen von der Stadt vergessenen Stadtteil ziehen? Muss ja nicht nur schlecht sein, wenn es neue Kneipen, neue Wohnungen und Leute gibt. Blöd is doch nur, wenn die angestammten Bewohner vertrieben wer-



den. Da würde ich aber auch ein paar wichtige Leute Kiel holen lassen, wenn meine Lieblingsspelunke plötzlich irgend einer Fastfood-Kette oder einem von diesem Leichtmatrosen-Cafés weichen müsste! Oder wenn ich aus meiner Kajüte geschmissen würde, weil da jetzt ein Investor was schickes hinbauen will. Lieber trinke ich mit den neuen Nachbarn in meinem gentifiziriz-ippaporten Stadtteil zusammen nen Tee in meiner Stammkneipe. Hier ist Platz für jeden!
Als alter Seebär und Weltmeerbezwinger hab ich nen Plan, wie wir das mit der Gentrifizierung jetzt machen: Wir machen das einfach auch in die andere

Richtung! Warum sollen nicht auch Blaujacken mit weniger Knete in Blankenese oder Rotherbaum wohnen!? Würde den feinen Herrschaften vor Ort auch gut tun, wenn mal neue Fische da hinziehen! Und wenn es die Damen und Herren von der Politik ernst meinen mit Vielfältigkeit und sozialer Gerechtigkeit, dann wär das doch nur konsequent. Ein Stadtteil wird doch vor allem dadurch aufgewertet, dass da viele verschiedene Leute zusammen wohnen und eine gemeinsame Stadtteilkultur pflegen. Bei uns aufm Kutter ging es auch immer lustig zu, am Kap der guten Hoffnung mit Matrosen aus 27 Nationen! Denn das neue Leute und neue Kulturen in alten Stadtteilen einziehen, sollte auch mal was Gutes bedeuten – und nicht nur das mit dieser Gentrifizierung... ihr wisst schon was ich mein!

TEXT: Alex Schmelzer – a.schmelzer@freihafen.org

Anzeige

respekt

gegen alltägliche gleichgültigkeit



Aktionstage 16. & 17. November 2013 in der St. Pauli Ganztagschule Friedrichstraße 55, 20359 Hamburg

**workshops ++ vorträge ++ diskussionen ++ theater ++ zeitzeugin im gespräch ++
ausstellung ++ aktionen ++ siebdruck ++ infos ++ gespräch**

samstag 16.11.13

ab 13.30 Uhr

Workshops: Radio Toleranztest, Theater der Unterdrückten, Alternative Haf Rundfahrt, Widerstand – gestern und heute, Schwarze Held_innen innen im Kinderbuch

19.00 Uhr

Theateraufführung „Spielt nicht mit den Lehmanns Kindern“

20:00 Uhr

Zeitzeugengespräch mit Marianne Wilke: eine jüdische Kindheit im Nationalsozialistischen Hamburg

sonntag 17.11.13

11.30 Politisches Frühstücksmatinée mit Vortrag, Diskussion und Musik

Referent: Andreas Speit, Redakteur im Schwerpunkt-Ressort der taz

Musik: Kamasol „Gracias a la vida - Eine nostalgische Reise durch Südamerika“

Mehr Informationen gibt es hier: www.agfj.de

Diese Veranstaltung wird gefördert durch die Freie und Hansestadt Hamburg

Mit einem Drachen aufs Wasser

Atemberaubend, trendy, spektakulär – Kitesurfen hat sich in den letzten Jahren zu einer populären Sportart entwickelt. 2016 könnte Kitesurfen sogar olympische Disziplin werden. Der Kiter lässt sich auf einem kleinen Brett von einem Lenkdrachen mit hoher Geschwindigkeit über das Wasser ziehen. Dank des Drachenauftriebs sind dabei faszinierende Sprünge und Kunststücke möglich.

Ins Mekka der Kitesurfer...

Nur knapp zwei Autostunden von Hamburg entfernt liegt Sankt Peter-Ording, ein Mekka für Kitesurfer. Hier findet als Saisonhöhepunkt jedes Jahr im Hochsommer die Kitesurf-Weltmeisterschaft statt. In diesem Jahr war auch die Deutsche Kitesurfmeisterin Sabrina Lutz aus Hamburg mit am Start. Sie belegte völlig überraschend Platz drei im Slalom und stand zum ersten Mal in ihrer Karriere bei einer Weltmeisterschaft auf einem Podestplatz.

Aber es muss nicht Sankt Peter-Ording sein. Bei den richtigen Windverhältnissen kann man auch auf der Elbe Kitesurfer beobachten. Im Gegensatz zu anderen Wassersportarten wie Wakeboarden oder Jet-Ski fahren, ist die neue Aufsehen erregende Sportart von Wasserschutzpolizei erlaubt.

... oder lieber weltweit kiten?

Für diejenigen, denen die Elbe oder Sankt Peter-Ording als Kitereviere nicht ausreicht, bietet ein Hamburger Reiseveranstalter (Kite Worldwide) spezielle Kitesurfreisen zu zwölf verschiedenen Reisezielen an. Ob in Kenia, Fuerteventura oder Fehmarn, für Anfänger oder für Fortgeschrittene – hier ist für jedes Leistungsniveau etwas dabei. Das ganze Jahr werden unvergessliche Reisen zu den besten Kitesurfgebieten der Welt angeboten, bei denen die eigenen oder kooperierende Kitesurfschulen das neuste Material vor Ort bereitstellen und mit erfahrenen Lehrern qualitativ hochwertigen Unterricht bieten.

Jedoch ist Kitesurfen, wie jede andere Sportart nicht ungefährlich.

Durch Selbstüberschätzung und mangelhafte Ausrüstung können viele Unfälle verursacht werden. Einer Studie zufolge passieren ein Drittel aller Unfälle beim Kitesurfen gar nicht auf dem Wasser, sondern an Land – während der Kiter auf dem Weg ins Wasser oder heraus ist! Auf Platz 1 der Verletzungsstatistik beim Kitesurfen stehen simple Schürfwunden, gefolgt von Prellungen und Verletzungen an Füßen und Schultern. Also ein Tipp für alle Kitesurfinteressierten: Unbedingt einen Grundkurs belegen und die Grundlagen in einem sicheren Umfeld von einem erfahrenen Trainer lernen, damit man lange Freude an der Wassersportart hat.

Hast du genug Adrenalin, Risikobereitschaft und Motivation – geh' kiten!

TEXT:

Annika Puschmann – a.puschmann@freihafen.org

Anzeige

Die Karriere-Messe

Studium - Ausbildung - Duales Studium



**stuzubi –
bald student
oder azubi**

>> **Samstag,
9. November**

>> **Sporthalle
Hamburg**

>> **10 – 16 Uhr | Eintritt frei**

jphh
Junge Presse Hamburg

abi

Medienpartner

5vor12
Zeit zum Bewerben
Magazin für Ausbildung, Studium und Karriere

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Schirmherrschaft

DPfV
Deutscher Presseratsverband



www.stuzubi.de

Die Welt ist groß

{ und Rettung dauert länger als ein Suff

Die Generation unserer Großeltern hatte versteifte Werte, die unserer Eltern Anti-Werte und unsere hat keine Werte.“ So fasst Gerszewski die Lage einer Generation zusammen. Das Verlorensein in ethischen Dilemmata, die notorische Ablehnung von Nähe, aus Angst verletzt zu werden, und die Ziellosigkeit der heutigen Jugend: Das ist der Ausgangspunkt dieser Sammlung aus Kurzgeschichten und Gedichten. Das Buch spielt größtenteils in der Drogen- und Schmuddelszene Hamburgs.

Die Sammlung besteht aus drei Teilen, die sich nach den darin behandelten Themen trennen: Der erste Teil, sehr passend „Ich kritisiere nicht, Ich realisiere“ betitelt, befasst sich mit der Anklage verschiedener Zustände der modernen Gesellschaft. Er beginnt mit einer Fabel, in der die Götter, die in Erfahrung bringen möchten, warum der moderne Mensch so schlecht zu seinen Mitmenschen ist, am Ende selber an ihrer eigenen Schöpfung scheitern, und am Hamburger Hauptbahnhof enden. Die anderen Texte befassen sich mit plakativen Protesten eigentlich gleichgültiger Jugendlichen,

die aus Prestige Gründen Revolutionäre mimen, und davon, wie Konsumkritik und Gegenläufertum vom Kapitalismus assimiliert wurden, so dass jeglicher Aussage die Zähne gezogen werden.

Der zweite Teil, „Der Zapfhahn schlägt die Barrikaden“, handelt vom Aufstand gegen die im ersten Teil angeklagten Zustände. Er portraitiert die junge Generation, von den Eltern als entweder gleichgültig oder dumm missverstanden, als eine Generation, die zu abgeklärt ist, um sich zu kümmern oder schockiert zu sein, und versucht, ihren Sinn in Drogen, Partys und Promiskuität zu finden. Oftmals, wie Gerszewski bemerkt, nicht etwa weil es ihnen so gefällt, sondern weil es einfacher ist, als eine wirklich bedeutende Bindung zu anderen Menschen oder einem Ideal zu finden. Der dritte Teil, „Endstation Innovation“ befasst sich mit Auswegen aus den Misständen, die beklagt werden. Er spielt sich inhaltlich von tristem grauen Alltag zu Utopien: Eine unter Depressionen leidende Frau trifft in der U-Bahn einen jungen Mann, der ihr mit einer kryptischen Botschaft die Augen öffnet. Einige Monate später sitzt sie

im Flieger nach Afrika, wo sie ein soziales Jahr macht. Woanders begegnet eine Partygängerin einem Jungen, der ohne festen Wohnsitz lebt, „On the Road“, quasi, und überlegt selbst, wie weit ihre gesicherte Existenz Freiheit oder Fessel ist. Ab und zu landen die Texte dabei im Klischee, aber nie so weit, dass es einen aus der Erfahrung reißen würde, oder vom Buch abwendet.

Vielmehr kommt zum Vorschein, inwiefern „Die Welt ist groß“ eben doch das Debütwerk einer jungen Autorin ist. Am besten ist das Buch dann, wenn die Autorin willens ist, dahin zu gehen, wo es weh tut, wo es intim und persönlich ist. Wenn eine Protagonistin nach einem sehr persönlichen Traum über ihren Exfreund von einer Freundin nach ihrer Nacht gefragt wird, und schnell einen rebellischen Traum erfindet, um sich hinter einer „coolen“ Maske zu verstecken.

Fortsetzung auf Seite 18

Anzeige



INTERNATIONALE JUGENDGEMEINSCHAFTSDIENSTE

Freiwilliges Soziales Jahr



Bewirb dich jetzt für ein FSJ oder
schaue nach deiner idealen Einsatzstelle in Hamburg:

www.freiwilligesjahr-hh.ijgd.de

ijgd • Landwehr 11 • 22087 Hamburg • Telefon (040) 5701843 - 30



Wenn eine Frau Sex mit einem Jungen hat, weil ihr dessen Existenz am sozialen Rande (komplett mit schäbiger Behausung und vernachlässigendem Vater) leid tut, und sich hinterher große Mühe geben muss, sich nicht zu ekeln. Und wenn sich eine Jugendliche fragt, was sie aus ihrem Leben, und ihrer vergleichsweise privilegierten Stellung in der modernen Welt macht. Kurz: Wenn es ums Verlorensein und Sich-Hinterfragen geht. Um so verwirrender ist es dann, wenn halbwarne Anklagen in Richtung H&M geworfen

werden, zum hundertsten Mal auf die bösen Konzerne geschimpft und hemdsärmelig gegen Spießer gepöbelt wird. Alles legitime Anklagen, die aber hier oftmals willkürlich und plakativ erscheinen. Vor allem dann wirkt das aufgesetzt, wenn man es gegen die wesentlich dezidierten und reflektierteren Einblicke in die „heutige Jugend“ vergleicht. Nichtsdestotrotz zieht „Die Welt ist groß“ einen in seinen Bann, und schafft es hier und da, zu berühren. Es ist nicht perfekt, aber es ist persönlich, und neu.

TEXT: Jonah Lara – j.lara@freihafen.org



Die Welt ist groß und Rettung dauert länger als ein Suff

Dies ist Katharina Gerszewskis erstes Buch. Sie war Autorin bei FREIHAFEN.

Verlag: editionhoch3
ISBN: 978-3943777802
Preis: 14,90 Euro

Abstürzen um aufzusteigen

{ Ein gesellschaftlicher Absturz kann so viele Gründe haben, doch denkt man dabei auch an einen bewussten Absturz, welcher einem den Aufstieg ermöglicht?

Woher man kommt, sollte im echten Leben zumindest keine wichtige Rolle spielen. Jedoch kann es für Bands und Künstler ein schmackhafter Erfolgscocktail sein: Zum Beispiel sich jahrelang mit dem Status des „Insiders“ oder „Newcomers“ zu schmücken um dann als die „Underground“-Band berühmt zu werden. Das kennt man schon zu gut, jedoch lohnt es sich trotzdem nochmal einen Blick darauf zu werfen.

In der Musikszene hat sich wohl keine andere Kultur so eigenständig entwickelt wie die Punkbewegung. Hier schloss sich allerdings auch Potential heraus. Das ursprüngliche Image eines rebellisch selbstschädigenden Lebensstils trug nun auch die Punk-Bewegung nach vorn. Provokativ und gesellschaftskritisch stellt Punkrock die bestehenden Strukturen in Frage. Sich von bestehenden Normen und Werten zu distanzieren, das verdeutlichen die universellen Slogans „I’m so bored“ oder „I don’t give a fuck“. Die individuelle Freiheit erlangen die Künstler durch einen selbstschädigendem Lebensstil, anhand übermäßigen Drogenkonsums. Es ging den Bands eigentlich nicht um Anerkennung der Gesellschaft, ganz im Gegenteil waren sie gegen eine in ihren Augen satte Gesellschaft, welche nach Sicherheit strebt, in der es nur um Geld geht und die Unterschicht nichts zu sagen hat. Jedoch kam es bei vielen Bands dazu, dass sie mit dieser Attitüde berühmt wurden. So auch die ebenfalls ursprüngliche Punkrockband Greenday, welche sich Anfang der 1990er-Jahre gründete und sich rebellisch in der Punk-Szene etablierte. Heute lassen sie sich jedoch praktisch nur noch im Radio und unter dem Genre Pop-Punk wiederfinden. Viele Bands durchziehen diesen paradoxen Vorgang, nämlich durch Provokation erfolgreich zu werden und durch „antikapitalistische Züge“ Geld zu verdienen. Wie kann das sein? Musikalisch ist bei Green Day zu beobachten, dass im Prinzip das ganze alte Songkonzept, bis auf einzelne markante Merkmale, wie beispielsweise die Stimme, überarbeitet wurde. Es wird eine Band vermarktet, welche Punk für jedes Ohr auf einer Pop-Ebene angenehm empfindbar macht, dem Hörer aber trotzdem glauben lässt sich mit Punkrock auseinander zu setzen, eben „Pop-Punk“. Was jedoch eigentlich ein

Widerspruch in der Formulierung ist, denn Pop und Punk ist wie Obst und Gemüse –Beides ist Rohkost, aber im Endeffekt etwas komplett verschiedenes. Pop beschreibt eine gesamtgesellschaftliche Kultur. Popstars versuchen demnach immer die Meinung vieler Menschen zu vertreten. Die zunehmende Polarisierung der Attitüde des Punks bereitet jedoch nun auch jungen Popstars, wie beispielweise der amerikanischen Sängerin Ke\$ha, welche in ihrem Song „Die Young“ über ähnliche Parallelen singt, großen Erfolg. Antikapitalistisch verankerte Bands verdienen zunehmend Geld damit, woher sie kommen und wofür sie stehen. Somit entwickelt sich daraus ein Image-Konzept, welches Musik zu einem Statussymbol macht. Die alten Greenday-Fans sen-

ken nun den Kopf und versinken in Scham, wenn sie mit Greenday konfrontiert werden. Letzten Endes schadet dieser ganze Prozess in erster Linie doch nur einem, und zwar dem eigentlichen Fan. Der Grund warum es sich jedoch auch lohnt, nochmal einen Blick drauf zu werfen, ist nicht nur der Wandel der Musik, sondern auch den, der gesellschaftlichen Befürwortung dieser Attitüde des Punks. Denn wenn Provokation, Selbstschädigung und Ablehnung von immer mehr Menschen angenommen werden, dann wird man so ja nicht mehr individuell. Also brauchen wir ein neues Leitmotiv.

TEXT: Lennart Häusser – l.haessler@freihafen.org

Impressum

Jugendmagazin FREIHAFEN
c/o AGfJ in Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg

Fon: 040 / 600 846 80
Fax: 040 / 600 846 81
Mail: mail@freihafen.org
Web: www.freihafen.org

Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg

Fon: 040 / 600 846 80
Fax: 040 / 600 846 81
Mail: mail@jphh.de
Web: www.jphh.de

Im Vereinsregister eingetragen
beim Amtsgericht Hamburg: VR
17730

Geschäftsführung

Philipp Nuhn
mail@freihafen.org

Anzeigenbetreuung

Philipp Nuhn
anzeigen@freihafen.org

Chefredaktion

Jonah Lara (V.i.S.d.P.)
chefredaktion@freihafen.org

Textchef

Johannes Rake
redaktion@freihafen.org

Redaktion (Text/Foto/Illu)

Antonia Buresch (F)
Derya Demir (T/F)
Charlotte Dresen (T)
Anastasia Erohina (T)
Lennart Häusser (T/F)
Thomas Hordziejewicz (F)
Annika Puschkmann (T)
Lisa Schleif (T/F)
Alexander Schmelzer (T)
Ivana Sokola (T/F)
Lukas Sparenborg (T)

Hinweise auf externe Bildrechte sind bei den jeweiligen Fotos angegeben.

Grafik & Layout

Annie Berend
Philipp Nuhn
Johanna Rathsack
grafik@freihafen.org

Vertrieb

Jonah Lara
vertrieb@freihafen.org

Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg

Erscheinung

4x jährlich

Auflage

20.000 Exemplare

Auslageplätze

Weiterführende Schulen, Hochschulen und Universitäten, Jugendtreffs, alle Bücherhallen sowie ausgewählte Gastronomie und Hotellerie in Hamburg.

Wir danken allen, die sich am Jugendmagazin FREIHAFEN beteiligen, es fördern und allen Außenstehenden, die dafür manches Mal kürzer treten müssen. Außerdem danken wir der Behörde für Schule und Berufsbildung, der SchülerInnenkammer, der Jungen Presse Hamburg e.V. und der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände in Hamburg e.V. (AGfJ).

Hamburgs Amerikanischer Traum

Was die Welt kostet? Etwa 160 Mark, nach den 1859 geltenden Maßstäben. Denn 160 Mark kostete damals die All-Inklusive-Überfahrt von Hamburg nach New York, wo ein neues Leben auf die 5,2 Millionen Menschen wartete, die von 1850 bis 1934 von Hamburg aus Europa verließen, um dem amerikanischen Traum nachzujagen.

Die Freiheitsstatue ist heute noch für viele Menschen das Symbol für das amerikanische Versprechen schlechthin: Freiheit, Glück und natürlich Erfolg für den, der sich anstrengt. Für die Menschen, die in den letzten Jahrhunderten Europa verließen, um von Ellis Island in New York aus in Amerika Fuß zu fassen, muss dieser Anblick sie in ihrer Entscheidung, ihre Heimat hinter sich zu lassen bestätigt haben.

Hamburg war allerdings erst ab 1850 eine Anlaufstelle für Auswanderungswillige aus ganz Europa. Vorher hielten strenge Auflagen die Menschen zurück, die angesichts der Summen, die die Stadt Bremen an den Emigranten verdiente, allerdings aufgehoben wurden. Die Geschichte der Auswanderung in die USA begann aber schon früher. Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts begaben sich deutsche Siedler auf die beschwerliche Überfahrt nach Amerika, die zu der damaligen Zeit noch über einen Monat dauerte und aufgrund der schlechten Bedingungen an Bord und Krankheiten etwa 1/10 der Passagiere das Leben kostete. Mit der Verbreitung der großen Dampfschiffe konnte die Passage in neun Tagen bewältigt werden, und ermöglichte so im 19. Jahrhundert eine Massenbewegung in die neue Welt. Bis 1820 kamen gerade mal 150.000 Deutsche nach Amerika. Danach stieg die Zahl der Menschen, die in den USA ihr Glück suchten, rasant an. Durch Missernten verbreitete sich die aufgrund der Industrialisierung und Verstärkerung sowieso schon in ländlichen Gegenden verbreitete Armut, Arbeit war knapp. Auch bot die Auswanderung oftmals die einzige Chance, politischer oder religiöser Verfolgung in der Heimat zu entgehen. Aufgehalten wurden die Auswanderer nicht; die Gemeinden waren froh, so ihre Sozialkassen zu erleichtern. Höhere Löhne als in der Heimat lockten neben Bauern und Handwerkern auch Arbeiter, Dienstmädchen und Kaufleute nach Amerika. Um diesem Strom an Menschen, die in Hamburg bis zu eine Woche auf ihre Überfahrt warten mussten, gerecht zu werden und sie aus den Unterkünften in der Stadt fernzuhalten, ließ Albert Ballin, der Generaldirektor der Schifffahrtsgesellschaft HAPAG und übrigens selbst Sohn dänischer Auswanderer, 1901 die Auswandererhallen auf der Veddel errichten. Der heute oftmals verwendete Name „Ballinstadt“ wurde damals allerdings noch nicht genutzt, vielmehr wurde das 2005 auf dem Grundstück der ehemaligen Hallen errichtete Museum nach dem

Reeder benannt. Die damalige Ballinstadt könnte man vielleicht mit den heutigen Flughafenstädten vergleichen. Auf 55.000 Quadratmetern fanden sich fünf Schafsäle, eine Speisehalle, zwei Hotels, ein Lazarett, ein Musikpavillon, eine Synagoge und eine Kirche. Für zwei Mark pro Tag gab es ein Bett und drei Mahlzeiten. Diese Stadt in der Stadt galt als „größtes Gasthaus der Welt“.

Neben den vielen kleinen Erfolgsgeschichten gab es einige deutsche Auswanderer, die es zu Welt- ruhm brachten. Das bekannteste Beispiel ist wohl Levi Strauss, der 1847 mit seiner Familie Deutschland den Rücken kehrte und in San Francisco die Jeans erfinden sollte. Auch das Grammophon und die Schallplatte waren die Idee eines deutschen Emigranten, Emil Berliner, der dem preußischen Militärdienst entgehen wollte und so in New York tagsüber als Flaschenspüler sein Geld verdiente, um nachts zu studieren und an seinen Erfindungen zu arbeiten.

Der Beginn des ersten Weltkrieges bedeutete einen Einschnitt im Auswanderer-Boom. Bei Kriegsbeginn wurden die Auswandererhallen zum Lazarett umgewandelt, die sich dort befindenden Emigranten nach Dänemark oder Antwerpen gebracht. Außerdem verloren die großen Schifffahrtsgesellschaften ihre gesamten Flotten, was den Wiederaufbau der Beförderung von Auswanderern erschwerte.

Auch für die in Amerika lebenden Deutschen bedeutete der Krieg das Ende des friedlichen Lebens in den USA. Durch die Kriegserklärung der USA an Deutschland im Jahr 1917 und dem Tod vieler amerikanischer Staatsbürger begann eine anti-deutsche Stimmung im Land. In den USA lebende Deutsche wurden beschimpft, bespitzt und teilweise sogar interniert. Die deutsche Sprache war in 26 Bundesstaaten verboten und die deutsche Presse wurde stark zensiert. Viele Deutsche anglierten ihren Namen, um nicht aufzufallen. Der Versuch, die Ballinstadt nach dem ersten Weltkrieg als „Überseeheim“ für Passagiere mit höheren Ansprüchen zu etablieren, lief erst schleppend und endete 1934, als die SS das Gebäude übernahm und als Kriegsgefangenenlager nutzte. Von freiwilligem Auswandern konnte zu der damaligen Zeit keine Rede mehr sein, viele Juden flüchteten von Hamburg aus vor dem NS-Regime. Im Laufe der Jahre wurden Teile des Gebäudekomplexes abgerissen, als Unterkunft für Hamburger in der 60er-Jahren genutzt, als Autohaus oder als Heimat eines portugiesischen Restaurants.

Heute zieht es noch immer noch bis zu 12.000 Deutsche jährlich in die USA – der deutsch-amerikanische Auswanderertraum ist also noch lange nicht ausgeträumt.

TEXT: Ivana Sokola – i.sokola@freihafen.org

Irgendwas mit Medien

Sag uns, was dir an unserer Arbeit gefällt oder was wir noch besser machen können! Unsere Autoren, Fotografen und Layouter freuen sich immer über Rückmeldung. Schreibe ihnen direkt oder an redaktion@freihafen.org. Wir freuen uns auch über Nachrichten auf [facebook.com/freihafen](https://www.facebook.com/freihafen), twitter.com/freihafen und gplus.to/freihafen.

IRGENDWAS MIT MEDIEN

Fragen wir junge Menschen, was sie später machen möchten, ist die Antwort häufig: „Naja, ich denke, irgendwas mit Medien“. Obwohl diese Aussage konkreter ist als „irgendwas mit Menschen“, so umfasst der Begriff Medien vielfältige Themen. Wie hat sich die Medienlandschaft in der letzten Zeit verändert? Haben die Printmedien überhaupt noch eine Chance oder ist in Zukunft alles nur noch online? Hat die „Generation Praktikum“ überhaupt Chancen, endlich mal für ihr Engagement bezahlt zu werden? Auf der anderen Seite beschäftigen wir uns mit dem Phänomen des viralen Marketings. Wie funktioniert es und wie effektiv ist es tatsächlich? Außerdem wird uns um die dpa als letzte deutsche Presseagentur gehen – quasi ein Monopol. Funktioniert so das Nachrichtenwesen?

ANZEIGEN

Das Jugendmagazin FREIHAFEN wird von Ehrenamtlichen und Freiwilligen hergestellt. Anzeigen unterstützen unsere Arbeit. Wenn auch du deine Botschaft bei uns platzieren willst, dann wende dich an die Anzeigenbetreuung: anzeigen@freihafen.org.

INTERESSE AN MEDIEN?

Mach bei FREIHAFEN mit! Wir suchen engagierte Schülerinnen und Schüler, Studierende und junge Berufstätige, die sich in folgenden Arbeitsfeldern engagieren wollen:

Grafik & Layout
Anzeigenbetreuung
Logistik & Vertrieb
Marketing & PR

Wir treffen uns jeden Sonntag um 17 Uhr in der AGfJ an den Landungsbrücken, Alfred-Wegener-Weg 3. Mehr Informationen bekommst du unter www.freihafen.org/mitmachen. Bei Fragen schreibe an mitmachen@freihafen.org.

Ahoi! Dein FREIHAFEN-Team

PS: Schaut auch ins Netz: freihafen.org
[f/freihafen](https://www.facebook.com/freihafen) [t/freihafen](https://twitter.com/freihafen)

ICH HABE HIV.

Moritz, 25 Jahre
Student
HIV-positiv

Moritz möchte besonders jungen Menschen mit HIV Mut machen. Der Student weiß seit etwa einem Jahr, dass er HIV-positiv ist. Er ist sich sicher: Diese Diagnose kann einem zwar zunächst buchstäblich den Boden unter den Füßen wegreißen. Aber mit der Hilfe von Familie, Freundinnen und Freunden sowie der Beratungsstellen vor Ort ist es möglich, einen guten Weg zu finden, um mit der Infektion umzugehen.

Engagieren auch Sie sich gegen Ausgrenzung von HIV-Positiven: Tragen Sie die rote Schleife, informieren Sie sich, werden Sie aktiv! Mehr Infos unter www.welt-aids-tag.de

UND DEN RÜCKHALT MEINER FREUNDE.

Hätte ich auch deinen?



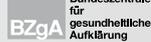
1.12.

Positiv zusammen leben.

WELT-AIDS-TAG.DE

Trag die Schleife · Informiere dich · Werde aktiv

EINE KAMPAGNE VON:



IN PARTNERSCHAFT MIT:

